



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J., E.: Das Schloß zu Bruchsal.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Das Schloß zu Bruchsal.

Fast jede größere Stadt besitzt heutzutage ein Kunstmuseum, d. h. eine Sammlung von Werken der Sculptur und der Malerei, aber erst das ganze Land ist ein Museum der Baukunst, denn die Beispiele der Ornamentik, die zuweilen in den Museen aufgespeichert werden, zeugen für den Laien doch nicht viel mehr von den Bauten, denen sie angehören, als der Backstein, den der Verkäufer in der uralten Geschichte als Probe seines Hauses producirt. Es ist nun sehr zu bedauern, wenn die Verwalter dieses großen Museums der Architektur nicht von jenem Geiste der stylistischen Toleranz durchdrungen sind, durch den die Errichtung eines jeden kunsthistorischen Museums bedingt wird.

Für den Forscher sind alle Style nothwendig gleichberechtigte Glieder in der langen Kette der architektonischen Ueberlieferung, die vom alten Hellas bis auf uns herabreicht. — Leider treten aber die meisten Historiker der Baukunst, die tonangebenden Persönlichkeiten selber ein in die Schranken und nehmen Theil an dem Kampfe, den die werktätigen Anhänger der historischen Baustyle führen. Der alleinseltigmachende Styl, sei es nun christlich, germanischer, Gothik oder Renaissance, oder sonst was, wird in den Himmel erhoben und die Denkmäler dieses Styls restaurirt. Alles Uebrige, namentlich aber das chronologisch zunächst auf diese Blüthezeit Folgende wird über Gebühr gering geschätzt und verachtet. So wird die Geschichte der Baukunst nicht als ein zusammenhängendes Ganze aufgefaßt, nicht als eine Reihe von Offenbarungen desselben schaffenden Geistes, von denen jede für das Studium belehrend sein muß — und erst recht, wenn sich herausstellen sollte, daß sie als kunstpathologische Erscheinung zu betrachten sei: es wird im Gegentheil die Reihe der Denkmäler als eine Musterkarte betrachtet, von der wir uns Dasjenige, was uns gefällt, aussuchen und das Uebrige als unnützen Plunder der Zerstörung Preis geben sollen. — Bei diesem Verfahren fährt nun wohl kein Styl schlechter als das Rococco, für das kein Unterkommen ist bei unserer in das classische und romantische Feldlager gespaltenen Architektenwelt.

Die Denkmäler dieser Periode werden verschrieen, vernachlässigt, vergessen und schließlich abgebrochen oder gar umgebaut, wie das folgende Beispiel zeigen soll, ohne daß sich die maßgebenden Personen darüber grämen. Die Gegenwart verschmerzt leicht solche Verluste; aber die Nachwelt, welche das Studium der Baukunst vielleicht anders betreiben wird als wir, wird einst unser Leichtsin zu schweren Vorwürfen berechtigen. Den Dresdner Zwinger hat uns Semper erhalten und man kann die Gemäldegallerie nicht betreten, ohne seine Arkaden und Kuppeln zu sehen, andere kaum minder wichtige

Werke aber fallen allmählig der Vergessenheit anheim. Selten besucht ein Fremder den Würzburger Bischofspalast — und wer kennt das Schloß zu Bruchsal?

Wer Süddeutschland bereist hat, der erinnert sich wohl an den Bruchsaler Bahnhof. Hier ist einer der wichtigsten Eisenbahnknotenpunkte in Baden für die Reisenden, die aus dem Württembergischen kommen, oder dorthin fahren wollen. Sehr häufig sind sie genöthigt, hier einige Stunden auf Weiterbeförderung zu warten. Man kann sich denken, wie würde sich der Wanderer freuen, wenn er diese Zeit anders zubringen könnte, als mit Spazierengehen, oder am Bahnhofsbüffet; aber Baedeker und seine Collegen melden nur von dem dortigen Zellengefängniß, das allerdings musterhaft in seiner Art sein soll, aber für harrende Schwaben und andere Reisende doch ein etwas ungemüthlicher Zeitvertreib. Die Touristenwelt kann deshalb einstweilen der Behörde nur dankbar sein, wenn diese vor einigen Wochen die Aufmerksamkeit eines Karlsruher Künstlers auf das in Bruchsal gelegene, ehemals bischöflich Speiersche Residenzschloß hinlenkte, indem sie den Plan faßte, dasselbe wesentlich umzubauen und das katholische Lehrerseminar von Ettlingen dorthin zu verlegen. —

Wir brauchen übrigens auch noch nicht alle Hoffnung aufzugeben, daß uns der neuentdeckte Bau dauernd erhalten bleibe, denn die sich für das Denkmal interessirenden Kunstfreunde Badens haben einen mächtigen Bundesgenossen gefunden im Magistrat der Stadt Ettlingen, welcher eine Summe von 30,000 fl. für die Vergrößerung des dortigen Seminargebäudes angeboten haben soll, um dessen Verlegung zu verhindern. Das Verdienst, zuerst schriftlich für die Erhaltung des Gebäudes gewirkt zu haben, hat aber Fr. Pecht, der in einem Artikel der „N. N. Z.“ in schlagender Weise auf die Bedeutung dieses Schloßes in der Reihe der Denkmäler jener Zeit aufmerksam machte. Es ist ein Bau aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts, dessen unscheinbares, ja ärmliches Aeußere erklärlich scheinen läßt, daß es so lange unbeachtet blieb, während die innere Decoration die ganze Herrlichkeit jener für die Stylgeschichte so interessanten Periode entfaltet.

Gleich beim Eintritt in das mächtige Treppenhaus zeigen Grundriß und Aufbau an, daß wir es hier mit einer höchst originellen Schöpfung zu thun haben. Mitten im Alles umschließenden Kuppelbau liegt eine runde gewölbte Halle von der Höhe des ersten Stocks. Sie trägt eine Plattform, welche man betritt, nachdem man die doppelarmige, sich um diesen Kernbau legende Treppe erstiegen hat. Nun befindet man sich auf einmal mitten unter einer Riesenkuppel, welche von den weißen Marmorwänden und blassen röthlich-violetten Pilastern in feurigster Farbenpracht aufsteigt. Nach vorne sieht man durch drei rundbogige Oeffnungen hinein in den großen Festsaal und durch diesen

hindurch in die blaue Luft hinaus und auf die schwankenden Aeste der Bäume. Nun folgen vom großen Saale aus rechts und links lange Reihen von Gemächern, prunkvolle Empfangsräume und kleine trauliche Boudoirs, Corridore und Schlupfwinkel, die zu allerlei interessanten kulturhistorischen Betrachtungen veranlassen. In der Decoration dieser Säle zeigt sich jene üppige vegetabilische Pracht, die auch für die späte Gothik charakteristisch ist und die in diesem Styl gleichsam wieder zum Ausbruch kam. Wir möchten in diesen beiden Perioden das unbewußt zur Geltung Gelangen und Ueberhandnehmen des Organischen in der Baukunst erkennen.

Es ist hierbei gleichgültig, ob diese Formengebung erst mit einer hohen Virtuosität des Meißels oder mit einem wenig spröden Materiale auftritt. Dieses verführerische Material ist jedenfalls doch nur der fruchtbare Boden in dem sich der schon vorhandene Keim der pflanzlichen Ornamentik zu tropischer Ueppigkeit entwickelt. Es ist dies, wenn man will, eine verwilderte Baukunst, malerisch wie die wilde oder verwilderte Natur. — Die hellenische Architektur beantwortet selbst jede Frage, die an sie gestellt werden kann. In dieser Formensprache dagegen schließt gleichsam jeder Satz mit einem Fragezeichen und unsre Phantasie wird lebhaft angeregt, indem wir in ihr die Auflösung dieser Räthsel suchen.

Alles im Gebäude belebt sich. Vom Boden bis zur Wölbung decken die Wände Blätter und Ranken, die in den traditionellen Säulenbau der römischen Baukunst sich kühn hineindrängen. Ueberall dominiren die elastischen pflanzlichen Formen; selbst im Gewölbe wird die weiche Linie des Korbbogens dem strengeren Gefüge des Halbkreisbogens vorgezogen, und je höher, je üppiger verdecken die Ranken, Festons und Gewinde die bauliche Construction; Guirlanden haften an Kapitellen und Consolen und hängen über den Architrav herab und die Ranken wachsen über Spiegel und Wandflächen hinweg und ragen hinein in die bemalten Felder der Decke. Auf den Zweigen und in den Blätterkronen aber nisten märchenhafte Vögel und schalkhafte Amoretten.

Hatte nun der Baumeister den Saal zu einem idealen Haine umgebildet, so schuf der Maler in der Wölbung der Decke einen kleinen Privathimmel, in dem sich neben den historischen Personen, deren Apotheose hiermit vollzogen wurde, die Gestalten herumtummeln, welche in der Phantasie der Palastbewohner und in ihren verschnörkelten Redensarten figurirten. Es ist eine gemischte Gesellschaft, wo die Würdenträger der Römischen Kirche und die Gottheiten des heidnischen Olymps friedlich zusammenleben. — Im Gewölbe des Treppenhauses z. B. sitzt auf hohem Throne, zu dem Terrassen und breite Marmortreppen hinaufführen, der Fürstbischof im festlichen

Ornate. Es werden ihm eben die Pläne des Palastes vorgelegt, mit denen er sich, wie es scheint im Allgemeinen einverstanden erklärt, während seine ausgestreckte Rechte auf den Ort hindeutet, wo sich noch einige kleine Verbesserungen anbringen ließen. Er ist von seinem Hofstaat umgeben, von Baumeistern und von mehreren Handwerkern, welche die am Bau thätigen Gewerbe vertreten. Auf den höher liegenden Terrassen der gemalten Architektur aber und im blauen Himmel, der darüber liegt, werden die Gestalten, je ferner sie liegen desto duftiger, nackter und heidnischer. Ganz oben, glaube ich, lenkt Helios den Sonnenwagen. — Im Gemölbe des großen Festsaals sieht man den Maler selbst, Johannes Zick, mitten unter Satyrn und Faunen, am Rande einer Marmorterrasse sitzen. Die Beine läßt er herunter baumeln und betrachtet wohlgefällig sein Werk. Ein Zug wie von leichter Berauschtigkeit geht durch diese ganze Gesellschaft. — Manche der Gestalten blicken mit schelmisch-lächelnder Miene herunter in den Saal. Durch ihren constanten selbstzufriedenen Ausdruck scheinen sie gewissermaßen den Charakter des Lebens im Palaste zu bedingen. Es ist als wäre ein Publicum von Göttern und Heroen geladen, nach deren Stimmung sich das Repertoire der unten auf dem glatten Parquet auftretenden Gesellschaft richten mußte. Alle diese Bilder, deren Schöpfer der Münchner Johannes Zick ist, der Kunstgeschichte fast unbekannt, sind nun in der flotten, manchmal etwas nachlässigen Zeichnung und in den saftigen leuchtenden Farben der späten Venetianer ausgeführt, namentlich sollen sie an die Fresken des Giovanbatt. Tiepolo erinnern.

Aber nicht nur in den eigentlichen Gemälden, auch in der Farbengebung der structiven Architecturtheile müssen wir das feine Gefühl des Decorateurs bewundern. Von den Deckengemälden fallen gleichsam Farbenreflexe auf die Wände, oder von den farbenreichen Gobelins und Täfelungen der Wände auf die stuckirten Decken, ein allmähliges Ausklingen reichentwickelter Farbenmelodien. So sind z. B. die Wände eines Boudoirs mit purpurrothem Getäfel bekleidet, in dessen Füllungen auf weißem Grund die reizendsten Schäfer- und Jagd-idyllen im Style Watteau's angebracht sind, der Rand der alabasterweißen Decke aber ist purpurn angehaucht wie eine erröthende Wange. Es ist dieser farbige Schmuck, dessen Verlust vom Standpunkt des mehr praktischen Studiums am meisten zu beklagen wäre.

Die räumlichen Verhältnisse, die ornamentalen Motive, die klug berechneten Licht- und Schatten-Effecte des Reliefs, können durch Zeichnungen wiedergegeben werden; sie werden vortrefflich veranschaulicht durch die schönen Photographien des Herrn G. M. Eckert in Heidelberg, der eine vollständige Sammlung der „schönen Stellen“ veranstaltet.

Die Farbeneffecte aber, die nicht wiederzugeben sind, werden verloren gehen bei der den Erfordernissen der Neuzeit und einem katholischen Lehrerseminar entsprechenden Umgestaltung des Baues. Die farbigen Mackheiten werden einer reinlichen weißen Tünche weichen müssen. Die prachtvolle Haupttreppe wird ausgehoben und das Treppenhaus in zwei Hörsäle verwandelt werden. Auch in den großen Festsaal soll ein Boden in halber Höhe hineingelegt werden. Vom alten Bischofspalast wird wenig übrig bleiben; ob ein praktisches Seminargebäude daraus wird, mag dahingestellt bleiben. Jedemfalls aber ließe sich erwarten, daß ein eigens zu diesem Zweck errichtetes Gebäude, bei dem unsere Baumeister ihrer Erfindungskraft freien Lauf lassen könnten, doch noch befriedigender ausfallen würde. Hoffen wir daher, daß den Kunstverständigen des Großherzogthums und dem Ettlinger Gemeinderath gelingen möge, der Kunst das Schloß zu Bruchsal, der Stadt Ettlingen ihr Lehrerseminar zu erhalten.

G. J.

Deutsche Aufgaben in Elsaß-Lothringen.

(Schluß.)

In Betreff der Rechtsordnung empfiehlt F. Dahn an Stelle des Pariser Cassationshofes die Errichtung eines besonderen „rheinischen Senats“ am Obertribunal in Berlin oder die Bestellung des Reichs-Oberhandels-Gerichts in Leipzig als obersten Gerichtshof für Elsaß-Lothringen. Dringend empfiehlt er die Einführung des norddeutschen Strafrechts zu einem möglichst nahen Zeitpunkt, dann der Norddeutschen Proceß- und der Gerichtsordnung, (mit erweiterter Zuständigkeit der Friedensgerichte) etwa zum 1. Juli 1871; ebenso des allgemeinen deutschen Handelsgesetzbuches, der allgemeinen deutschen Wechselordnung und des norddeutschen Gesetzes über Urheberrecht vom Jahre 1870 in gleicher Frist.

Die Franzosen sind vortreffliche Statistiker, aber weit entfernt sich durch die Ergebnisse dieser Wissenschaft belehren zu lassen, bleiben sie, trotz der Ansprüche derselben, häufig bei ihren eingewurzelten Vorurtheilen. Einer ihrer Ansprüche ist bekanntlich, daß sie an der Spitze der Civilisation einherschreiten. Noch zur Rechtfertigung des gegenwärtigen Krieges haben sie wie im Hohne erklärt, sie wollten die wahre Civilisation an und über den Rhein tragen und